

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1899**

11 (1.7.1899)

D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 11.

Ausgabe vom 1. Juli 1899.

Preis 10 Pf.

Wappen der Ritterschaft der Ortenau.



Nach einem Urkundensiegel (St. Georg) gezeichnet für das schon erwähnte Werk „Weistümer der Ortenau“.

Ein kurzer Abriss der Geschichte der Reichsstadt Offenburg befindet sich im hiesigen Adressbuch von 1896.

Ortenauer Bauern-Rebellion am Ende des vorigen Jahrhunderts.

(Nachdruck verboten.)

Der Freundlichkeit eines Herrn aus dem auswärtigen Leserkreise des alten Offeburger verdanken wir die Zusendung einer interessanten Selbstbiographie. Sie wurde im Jahre 1859 angefertigt und beginnt mit Ereignissen aus der frühesten Jugendzeit, deren sich der Verfasser noch erinnert. Es ist der Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts, die Periode der großen französischen Revolution. Nicht Alles, was Herr Ignaz Peter — so heißt der begabte Biograph — seinen Kindern erzählt, berichtet er auf Grund persönlicher Wahrnehmung. Die politischen Ereignisse, welche in die Jahre seiner Kindheit fallen (er ist im vorletzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts geboren) lernte er größtentheils kennen und in sein feines Gedächtnis einprägen durch die Mittheilungen gebildeter und kluger Eltern. Sein Vater war Kaufmann in Unter-Achern und mittlelchseits stammt er aus der Familie eines kaiserlich österreichischen Zollbeamten in den Ortenauer Landen, welche damals noch nicht badisch waren. Seine Mutter hatte in den 70er Jahren der unglücklichen Dauphin-Braut bei ihrer Todesfahrt nach Frankreich, der schönen Maria Theresia, als der Prinzessinwagen vor dem großväterlichen Hause anhielt, aus dem Garten einen Blumenstrauß gewidmet. Sie lernte dem kleinen Ignaz das Sprüchlein sagen, welches auf dem grünen Triumphbogen zu Herbolzheim prangte:

„Hier unter diesem Bogen

Ist die Leich dem Liliensfelde zugeflogen.“

So vermag denn auch aus jenen Jahren der Neugeburt der Völker, die unter so schweren Wehen vor sich ging, der Verfasser seiner Lebensgeschichte gar Vieles von den deutschen Bauern zu erzählen. Soweit die Reichsfestung Offenburg und die Ortenauer Umgebung dabei in Betracht kommt, wollen wir von der gütigen Erlaubniß Gebrauch machen, die Schilderung wörtlich abzu drucken:

„Wie immer, wirkten die Ereignisse in Frankreich über den

Rhein herüber, und in mancher kleinen Landschaft fing es an zu gähren. Nirgend waren es die Abgaben an den Staat, was die Leute drückte; und insbesondere hatte Oesterreich, aus gesunder Politik, seinen vordern Ländern nur geringe Steuern aufgeladen. Das Mißbehagen, welches man schon lange fühlte, kam von der Schwere der bäuerlichen Lasten her, deren Zahl Legion war; von den Gemeindefrohnden, von dem Mangel einer gehörigen Rechtspflege und einer genügenden staatlichen Verwaltung und Fürsorge überhaupt, von der Strenge der Forst- und Jagdvorschriften, von der Härte der Frevelstrafen, von der Trägheit und Willkür der Beamten und von der unwürdigen Behandlung, welcher sie den gemeinen Mann so häufig unterwarfen.

Nirgend gegen die Regierung, d. h. gegen den Regenten, sondern überall gegen die Beamten waren daher die Bewegungen gerichtet. Groß war deshalb die Verschiedenheit im Verhalten der Bevölkerungen: während z. B. in dem nahen, von Carl Friedrich regierten Baden Alles ruhig blieb, weil dort, wie mein Vater aus seinen eigenen Erfahrungen mir oftmals wiederholte, die Beamten tüchtig arbeiten und mild verfahren mußten, sah man in einzelnen Theilen des Bisthums Straßburg diesseits des Rheins und in der Landvogtei Ortenau, die zum Breisgau gehört, den Sturm losbrechen, weil in diesen Gebieten das Gegentheil geschah.

An dem einen Ort wurde ein bischöflicher Beamter (Schultheiß Rühl in Kappel-Rodeck) von einem starken Haufen abenteuerlich bewaffneter Bauern in der Nacht überfallen und so mißhandelt, daß der Schreck ihn tödtete. Bei jeder Mißhandlung ließen die Raschüchtigen ihn die Worte hören: „es muß sein!“ als Anspielung auf die Lebensart, mit welcher er so oft Diejenigen abgewiesen hatte, die über Unersehbarkeit der an sie geforderten Geldleistungen klagten. An einem zweiten Orte ward von einer andern Masse bewaffneter Aufrehrer ein Beamter (Oberamtschreiber Minderer in Oberkirch) nachts aus seiner Wohnung geholt, halbnackt vor ihnen hergetrieben und geängstigt, wobei er zwar nicht sein Leben, aber doch seine Perücke verlor.

An einem dritten Orte führten Ortenauer Bauern einen österreichischen Oberbeamten (Oberamtsrath von Welfenburg aus Offenburg), der sich ihrem Haß bei den Frevelgerichten empfohlen hatte, eine stundenlange Strecke Weges unter lärmenden Verhöhnungen mit sich fort und schreckten ihn durch Flintenschüsse, die man dicht an seinen Ohren abfeuerte; „er muß gestraft sein!“ riefen die Bauern indem sie das Gewehr auf seine Achsel legten, denn so hatte in ihren Ohren hundertmal die Redeweise geklungen, mit welcher dieser Beamte in seiner feinen Aussprache einen Beschuldigten für straffällig erklärte.

In einem vierten Distrikte standen die Bauern aus einer bischöflichen und zwei ortenauischen Gemeinden einander, vielleicht zum zehnten Mal, drohend gegenüber, an ihrer Grenze auf einer ausgedehnten Wiese, die jede dieser Gemeinden für sich in Anspruch nahm und worüber die österreichische Gerichtsbehörde den Streit ewig nicht entschied. Da fiel es einem der erhitzten Köpfe ein, all das streitige Heu auf einen großen Haufen zu schaffen und, damit keine Partei es habe, zu verbrennen. Der Vorschlag wurde angenommen und die That sogleich vollbracht.

Einmal in solchem Grade aufgereg, griffen die Bauern nach ihren Eisengabeln, Dreschlegeln und Sensen, entschlossen, dem Herrn Vogt in Masse einen Besuch zu machen; und vorwärts, dem Amtorte Unter-Achern zu, wälzte sich die tobende Rebellenchaar, auf ihrem Wege mehr und mehr anschwellend. Auf eben diesen Tag (Helenentag) hatte der Gerichtsvogt Fabert zu Ehren seiner Frau ein Gastmahl veranstaltet und dazu Beamte und Geistliche in Menge eingeladen. Auf die Nachricht vom Anzuge der Bauern erhob er sich aus der Mitte seiner Gäste, um den Rebellen entgegen zu gehen und den Sturm wo-

möglich zu beschwören. Doch als er die schwere Wetterwolke vor sich sah, sank ihm der Muth; er wendete sein Pferd und schneller, als er hinausgeritten war, ritt er jetzt zurück — mit glühend rothem Gesicht, wie mir die Mutter sagte — und hinter ihm drein brauste der Strom der Bauern. Um den Vogt war es geschehen, wenn nicht im Amtsorte selbst die angesehensten Bürger zu seiner Rettung sich gewagt und die Auf-rührer beschwichtigt hätten.

Der Centralbehörde des Ländchens Ortenau, der Landvogtei oder dem Oberamte selbst war ein Angriff zugebacht; ihren Sitz hatte sie in der freien Reichsstadt Offenburg. Also, merkwürdig genug, zwar auf fremdem Staatsgebiet, aber unter dem Schutz der Mauern, die ihren Nutzen jetzt bewährten: ein Heer von Insurgenten zog vor diese Stadt, wo sie noch zur späten Stunde Einlaß forderten; die alten Rechte wollten sie wieder haben, wie sie sagten. Die Reichsstadt aber hielt vor ihnen die Thore gut verschlossen, und die schlecht ausgerüsteten, schlechter noch geführten Bauern mußten bivoualirend warten. Am Tage wurden sie eingelassen. Unter Jubeln und blindem Schießen drangen sie in die Straßen vor. Sie umstellten das Haus der Landvogtei und die Beamten mußten sich auf dem Balkon zeigen, während in der wogenden Masse Flintenschüsse krachten. Unter freiem Himmel in der breiten Straße ward eine lange Tafel aufgestellt, die zum Protokolliren dienen sollte. Forderung auf Forderung wurde von den Bauern da diktiert, die ungestüm den Tisch umdrangen und durcheinander schrien. Protokoll auf Protokoll ward angefangen; mehrere wurden unbrauchbar, indem die Bauern durch Faustschläge auf die Tafel sie mit Tinte überdeckten; neue Protokolle wurden von den Schreibern aufgenommen, die von Angstschweiß triefen. Versprechen auf Versprechen, wie die Rebellen sie nur wünschten, wurden da erteilt und die vielgesuchte Urkunde der Ortenauischen alten Rechte, das „Stodurbarium“, welches die ungelahrten Leute den Stodurbanus nannten, wurde ihnen ausgeliefert. Im Triumph trugen sie die dicke Schrift davon in die Kirche eines entfernten Dorfes der Ortenau, Oberachern, wo man sie in den Tabernakel unter Schloß verwahrte.

Eine bescheidene Eroberung fürwahr, und große Freude um ein kleines Gut! Denn, was sie der Oberbehörde entrissen hatten, war einfach eine Abschrift, die ich in späteren Jahren selbst gelesen habe und die nichts enthielt, als Vorschriften über die Wahl der niederen Gemeinbediener, über das Abschneiden der Horne beim Rindvieh und über Polizei in Ort und Feld.

Jenes Insurgentenheer hatte sich von der unteren Ortenau herauf zu bilden angefangen, und auf ihrem Marsche nach Offenburg hatten die Bauern in meinem Vaterorte die ganze Bürgerschaft mit sich genommen und zwar sammt dem Apotheker, den Einige der schnelleren Beförderung wegen zum Fenster herausziehen wollten. Den Gerichtsvogt Fabert wollten sie zwingen, sich in Pantoffeln, wie er war, dem Zuge anzuschließen, und nur mit Noth vermochten die Einflußreicher im Ort es dahin zu bringen, daß ihm gestattet wurde, die Stiefel anzuziehen. Andern ging aber diese Schonung schon zu weit und es fand sich Einer, der ihm eine Portion Sand in die Stiefel schüttete. Unterwegs muß der Vogt indeß Mittel gefunden haben, sich zu erleichtern, denn wie hätte er in solchem Zustande einen Weg von mehr als vier Stunden zurücklegen können? Auch versichert man, daß er späterhin darauf bedacht gewesen sei, jenem guten Freunde die bewiesene außerordentliche Aufmerksamkeit einigermaßen dadurch zu vergelten, daß er denselben beauftragte, einem kaiserlichen Offizier einen Brief zu überbringen, der ihm fünf und zwanzig Stockprügel eingetragen habe.

Zum Schutze der Landvogteibehörde rückte in der Zwischenzeit unter dem Hauptmann von Epenst eine Compagnie kaiserlicher Grenadiere von Freiburg her in Offenburg ein, und als ein neuer Haufen von Rebellen den Eingang der Stadt erzwingen wollten, öffnete sich auf ein gegebenes Zeichen das Thor mit beiden Flügeln, das Commandowort: „Schlagt an!“ wurde vernommen, die Gewehre der Grenadiere senkten sich und die Bauern, vom nahen Tode angestarrt, prallten entsezt zurück, und mit dem Schrei: „Jesus, Maria und Joseph!“ stoben sie auseinander.

Aus diesen kleinen Vildern ohne Zusammenhang, aber auch ohne Blutvergießen oder Plünderung, ergibt sich zur Genüge, wie wenig die Bauern-Unruhen vom Jahre 1789 im Bisthum (Straßburg) wie in der Ortenau, im Grunde auf sich hatten. Bei einer geringeren Reizbarkeit des deutschen Staatenkörpers

in kleine Territorien, mochte die Sache bedeutsamer geworden sein.“

Offenburgs Frauen und Jungfrauen,

soweit sie in den Junitagen von 1849 für die im Felde gestandenen Krieger besorgt waren, empfingen Beweise herzlicher Anerkennung für ihre schwesterliche Fürsorge.

„Mit den innigsten Gefühlen der Freude und Dankbarkeit“, so berichtet der Hauptmann A. Waibel am 12. Juni aus dem Hauptquartier Weinheim, sei die „unserer Mannschaft zugebachte neueste Sendung an Kleibern und Verbandsstücken empfangen worden.“ Dann heißt es in dem Briefe „an Offenburg's edle Frauen und Jungfrauen“:

Solche Beweise ehren Ihr Herz nicht minder als den Fleiß Ihrer Hände; sie geben uns aber auch die erhebende Gewißheit, daß Ihnen das Schicksal Ihrer in der Ferne weilenden Söhne, Brüder und Freunde, welche zum Kampfe für des Volkes Freiheit ausgezogen, nahe liegt, und daß wir in Ihnen, edle Frauen und Jungfrauen, wackere Stützen unseres gerechten Unternehmens besitzen.

Wir sind für den Augenblick außer Stande, Ihnen etwas Anderes, als Worte des tiefgefühlten Dankes bieten zu können. Wenn Ihnen aber die Versicherung genügt, daß wir Ihre liebevolle Theilnahme an unserem Geschick durch Thaten ehren werden, so mögen Sie dieselbe, aus treuem Herzen geboten, von unserer ganzen Mannschaft hinnehmen.

In der Nr. 45 des „Wochenblatt“ vom 15. Juni veröffentlicht „ein Wehrmann des 1. Aufgebots im Namen seiner Waffenbrüder“ eine Kundgebung des Lobes und des Abscheus. Das „rühmliche Beispiel, welches die hiesigen Frauen und Jungfrauen unter lobenswerther Leitung der Frau Advokat Hofer in der Ausrüstung der hiesigen Freiheitskämpfer andern Städten geben“, und welches ihnen bei Offenburgs Söhnen nur die größte Hochachtung erwerben kann, hat „auffallender und betrübender Weise nicht überall Nachahmung gefunden. Gerade Solche,

„von denen man vermöge ihrer Ansprüche auf Bildung am meisten zu erwarten berechtigt wäre, verweigern dem Vaterlande ihre Dienste, wenn es gilt, Söhnen und Brüdern der Vaterstadt ihre Mühseligkeiten und Anstrengungen minder fühlbar zu machen und Verwundeten Linderung zu verschaffen, ja sie vielleicht vom Tode zu retten.“

gäben dem Frauengeschlecht so schön stehenden Gefühle keinen Platz in ihrem Herzen. Und der Wehrmann schließt mit der schwer anklagenden Dissonanz:

„Ja, wenn es sich darum handelte, den volksfeindlichen, jetzt feige davongelaufenen Offiziersbuben einen recht angenehmen und genussreichen Abend bei Thee und Tanz zu verschaffen, dann wären bewußte Damen und Fräuleins der größten Anspornung sicherlich fähig.“

Heil und Ehre jenen patriotischen Bürgerinnen und Pfui über diese egoistischen Gefühlosen!“

Nach einer Bekanntmachung des Gemeinderaths hatte die Sammlung patriotischer Gaben folgendes Ergebnis:

Erstes Stadtviertel	153 fl. 27 fr.
Zweites „	198 fl. 46 fr.
Drittes „	159 fl. 54 fr.
Viertes „	339 fl. 7 fr.

Summa 851 fl. 14 fr.

Getreide	9 Malter 6 Sester,
Hülsenfrüchte	1 „ 2 1/2 „
Gedörrtes Obst	— „ 3 1/2 „

In einer Aufforderung an alle Menschenfreunde des Amtsbezirks Offenburg (datirt vom 17. Juni 1849) bittet der Civilkommissär J. Hofer um freiwillige Gaben, besonders um Nahrungsmittel aller Art für Mannschaft und Pferde. Der Appell schließt mit den Worten:

„Helfet Euern Brüdern in der Noth und bewährt durch die That, daß Ihr edle Menschen seid! Der Himmel wird Eure Werke mit Freiheit segnen und des Ruhmes unserer Heldensöhne werdet Ihr auch theilhaftig werden.“

Der Physikus Dr. Schneider dankt den menschenfreundlichen Geberinnen für die durch Vermittlung der Frauen Hofer und Rehmann dem hiesigen Krankenhaus übergebenen Verpflegungsmittel.

* D'r alt Offeburger.

Wege de Mude, Bürger, hätte ner nit d'heim bliewe bruche an dr Waldbereisung. D' Bremme un Schnoodde sinn ganz manierlig g'sien un für d' G'schmeißmude war nix zu fische. S'isch numme e Klipperli bucht un manierligi Burgerslitt bi enander g'sien, nit sellig viel, awer „bodegueti“ Littli, wie dr Weiser Sepp sait.

Um Sepp kammer's mit hoch gnueg anrechne, daß er mit-g'eeget ist durch's fassig frisch Waldrevier. Er weiß, wo d' Schampinjo un d' Drüfle schlupfe un verschteht ebbs vum Schnepfsefang, wiel er früher als viel mit em Unkel Serger uf d' Jagd dappt isch.

Nichdig kurirt! Wie dr Sepp un dr Karthäuser Franz, au sachverständig, so mir nix dir nix am Waldgrawe hinschleudere, sait Einer: „Bassen uff, do gitt's Schnepfe!“

„Schtroßburger?“ frog der Ander, un wie des Wort hüsse war, brrrr! geht e Parodie us em Grawe uff un dervon.

„Heve si, packe si, lange si, fange si!“ — „E Heck ächti Lager Schnepfe!“ Alles isch uf d' Schnepfsejagd.

Dr Franz un der Sepp sinn de junge nooch, un henn d' alti fladdere losse. Um's Rumluege isch ne dr Fang g'lückt. Des macht d' Uewung. Im Franz sieni isch widder defferdirt; aver dr Sepp hett si Schnepfli in dr Rockack g'schdeckt un d' Hand druff g'legt un in siem Glück de Andere zuegrüefe: „Aer, ich hab Schnepfe, aver Ihr nit!“

Awer, Bürger, wemmer so e Lueber vum ere Schnepf bi sich hett, wo nit barriere will, des isch ärger als e Hutt Flöh ghüetet. Um Sepp isch's warm Wasser an de rothe Bäckli runterschdürzt, un z' Hohnhurscht im Wirthshuus hett sien Arreschdant verdammt döwert un Schtroßburg zuefladdere welle.

Doch dr Gfangewarter hett nach Mozart g'sunge: „Zur Liebe kann ich dich nicht zwingen, doch geb ich dir die Freiheit nit.“

Im Hotel „Zuem dießä Käller“ in Langhurscht hett dr Gajchwirth baht un baht. D' Däsel doht isch schon lang kocht un Alles war ball verroztelt un verräwelt, wiel die „Härrä“ vum dr Waldbereifung nitt uf d' Zitt ang'schwirt sinn.

„Wäge was kumme si dänn so lang nit?“

„Wägä dä Schnäpfä!“ hett e Seeegraszupferi mit em rothe Wandel g'sait; un alli Zupfermaidli henn g'lichtert un g'lacht.

„Nendlig währt nit ewig! — Si kumme.“

Dr Herr Dverburgemeischer mit de Waldbüeter voruß un d' ganz Reischgesellschaft zimmlig lahmarbig hinterher. Dr Sepp isch dr einzig g'wese, wo d' Händ im Sack g'hett hett. — Wägä dä Schnäpfä, sage si z' Schudderwald.

Awer, Bürger, mer kann halt nitt mit de Füß z' mittag-esse. — Während dr Däsel doht isch's schnepfsechtill wore in's Beisers Rockack. Dr Reid isch e Dohthünd. Zuem Unglück kummt e Dheilhawer vum dr neue Schtadtwald-Jagdgnossenschaft, wo au mol gern e Schnepf in dr Nähi g'sehne hätt, zuem Sepp z' hocke.

Item, furt war si, g'schtohle, gräuwert.

Ihr sapperlot's Suppler, Vandite un Knattli — nadür-lich mit Unzahn vum Herr Burgermeister e Zettra!“ — hett dr Sepp g'ruefe in siem g'rechde Born un hett d' Hand us em Sack zoge mit sammt dr Abschiedsvisibelfart vum dr Schnepf:

„Wer d' Schnepf gräuwert hett, soll jeherd an glich dr Schnepfedred mitnemme!“

Un Alli, wo e schlechts Gwisse g'hett henn, sinn usg'schosse vum Schtuehl un henn dr Deller wegzooge:

Merci für Delikatess!

Selwer esse!

Briefkasten des alten Offeburger.

Auf Montag den 56. Juni — so theilt der „Volksfreund“ mit — sind „alle Hebammen aus Nah und Fern zu einer Besprechung betreffend Gründung eines Badischen Hebammenvereins in den Bärgeraal nach Offenburg eingeladen“; sie wollen sich organisiren, wahrscheinlich — „damit das Geschäft besser läuft.“

So der „Volksfreund“. — Die Schlussbemerkung kann sich nur auf die Produktion beziehen. Es wäre aber eine gewagte Aufgabe für Hebammen, den Lauf des Geschäftes fördernd zu beeinflussen; die Hebammen-Zunung würde dadurch mit der Zunung der Störchen in geschäftsneidische Konkurrenz gerathen und die Ueberproduktion den Born der Malthusianer erregen.

Dagegen finden wir es äußerst klug und praktisch, daß die badischen semmes sages — ihrem Namen Ehre machend — als Tag dieses Gründer-Kongresses gerade den 56. Juni gewählt haben. Dieser ist der Schlusstermin einer 26tägigen Ruhepause, in welcher statutenmäßig der Storch nirgend Einkehr halten darf; die Tage des 31. bis 56. Juni bilden die g'schliche Schonzeit für Störche, Hebammen und Mütter vom Kap der g. H. In dieser Zeit können Hebammen in die Sommerfrische reisen, da noch nie eine Geburt vorgekommen ist.

Inbessen tagte der Hebammen-Kongreß schon am 26. ds Mts. und traf deshalb die gute Stadt Bohnenburg unvorbereitet zu einem festlichen

Empfang. Wie gerne schmückten wir den Bürgeraal festlich aus, worin kürzlich die badischen Kameralisten und vor ihnen die Verwaltungsaktiare getagt hatten! Zu Ehren der badischen Hebammen mühten alle Fahnenstangen ausgesteckt und alle Junggesellen zum Spalierbilden herbeigeschleppt werden. Der Gemeinderath, dem aus der statistischen Kanzlei gerade die Mittheilung von der Vermehrung unserer Einwohnerzahl auf 14.000 gemacht wurde, hätte deshalb gerne die Kosten eines Banketts zu Ehren unserer weiblichen Gäste bestritten. Wäre der Jähringerhof-Storch noch am Leben, ihm müßte ein Platz im Festkomite eingeräumt worden sein. Der Frauenverein, der V. Settenbund und andere weibliche Orden unserer Stadt blieben sicher dem Feste nicht fern, zu welchem die Militärmusik mit der großen Trommel beordert worden wäre. Eine Deputation von Jungfrauen aus der Stadt und dem Nebgebiß, die wegen der Garnison-Frage oder sonstigen „Militär-Vorlage“ gegenwärtig sich lebhaft für die klugen Frauen interessiren, würde auch nach der praktischen Seite dem Hebammen-Kongreß eine größere, umfangreichere Bedeutung verliehen haben.

Alors au revoir, semmes sages, le prochain 56 Juin!

Nach schrift. Für alle Interessenten, welche dem von 30 Vertreterinnen gegründeten Badischen Hebammenverein als aktive oder passive Mitglieder beizutreten wünschen, sei bemerkt, daß Frau Wasmmer hier als Vorsitzende, Frau Hoserer hier als Sekretärin und Frau Heib in Rehl als Kassiererin gewählt wurden. Möge der Verein gedeihen!

14.000 Einwohner? Daß die Einwohnerschaft sich vermehrt wie der Ries im Ringbett, zeigt auch die Nothwendigkeit der Erweiterung der Kleinkinderschulen. Wenn die Strichschul-Theres und Karlin wieder kämen! Jetzt werden Baumpflanzungen angelegt, um den „Sämlingen“ einen prächtigen Aufenthalt im Freien zu gewähren.

Volksschüler Spikkopf und Breithaupt hier. Nach den Sommerferien, im September etwa, dürft Ihr das neue Schulhaus „besiken“ und Euch freuen, dem Spital entronnen zu sein. Seid aber drum im „Grattel“ nicht undankbar gegen den alten Andres, dessen Gastfreundschaft so lange Zeit genossen wurde. Von dem neuen Lehrtempel erzählt man sich Unterschiedliches. Euch interessirt's am Ende, daß die Schulzimmerböden und Schulbänke mit einer Patent-Imprägnierung widerstandsfähig gegen jede Befleckung durch „Dolken“ u. c. gemacht werden. Ihr meint, dies wäre auch für die Schreibhefte von Vortheil; waschbares Schreibpapier! — — Bevor das wilde Heer der Schulljugend die neue Bildungsstätte „besikt“, sollte den Alten ein Tag zur Beschäftigung eingeräumt werden.

Verzaubertes Annali am Bettiplatz. Der Nachtrag zu der Bohnengeschichte ist ungeeignet für unser Blatt. Vielleicht bringen Sie dieselbe „am freien Ort für ein freies Wort“ zum Abdruck. Den Bohnenstücken sollen die Bohnenschnecken gefährlich sein? Streuen Sie doch Schnupftabak in's Gärten!

Eine Prädikatursträckerin. Sie finden es für sehr rücksichtsvoll, daß die Stadtgemeinde „allabendlich, bevor man zur Ruhe geht“, die Dellaterne am Beller'schen Neubau durch den Wachmeister reguliren läßt. In so abgelegenen Straßen kann's nicht hell genug sein zu diesen gefährlichen Zeiten.

Wirthsverein für Offenburg und Umgebung. Ein Mitglied schreibt uns: „Mit tiefer Rührung lasen wir in Nr. 145 der „Offbg. Zeitung“ die B.-Correspondenz aus der Ortenau. Sie stammt wohl nicht aus Oberharmersbach, denn sie tritt in ganz radikaler Weise dem gemeingefährlichen Wirthshausbesuch am Abend von Sonn- und Feiertagen entgegen. Herr B., der übrigens hinreichend verächtlich erscheint, einen gut eingerichteten Patentkeller unter den Füßen zu haben, empfiehlt den hochwürdigen Herren von der Geistlichkeit, an den Abenden von Sonn- und Feiertagen die ganze Gemeinde in die Kirche zu führen, damit dem in's Gefängniß und Zuchthaus führenden Wirthshausbesuch für alle Zeit ein Ende bereitet wird. Herr Guggle soll den Artikel vor seinem Erscheinen dem Herrn Bärenwirth in Offenburg, der auch Mitglied unseres Vereins ist, vorgelesen haben. Dieser mag wohl über die Reform etwas erschrocken sein, machte aber bezüglich seines Einverständnisses zur Bedingung, daß die katholischen Jünglings-, Lehrlings-, Gefellen-, Arbeiter-, Männer- und Weibervereine, sowie die hochwürdige Geistlichkeit und die frommen Rebauteure durch vermehrten Wirthschaftsbesuch an den Wochenabenden ihn für den sonntäglichen Ausfall an irdischem Mammon schadlos halten. Das wurde zugesagt und nun findet im schwarzen Bären an Sonn- und Feiertagen kein Getreibe mehr statt. — Die Frage war nur noch: wie soll der Wirthsverein überhaupt zu der Rennerung sich stellen? Es geht wohl nicht an, beim Bezirksrath um Wirthschaftskonzessionen für Kirchen einzukommen. Ein Vorstandsmitglied, ein eifriger Leser der „Offbg. Ztg.“ von hinten, tröstete die verzagenden Mitglieder des Wirthsvereins durch einen Extrait aus dem Inseraten-theil des Blattes. Allein für die beiden Abende des letzten Juni-Sonntags und des Feiertags der Himmelfürsten Peter und Paul empfahl die hintere Plakaten-Seite der „Offbg. Ztg.“:

Militärconcerte in Gartenwirthschaften, Zauberei in der Michelhalle, Künstlertheater in der Kaiserhalle, Tanz beim Zitherverein in der Neuen Pfalz; sodann festliche Trinkgelegenheiten in der „Linde“ zu Oberkirch, in der Bahnhofrestauration Biberach, bei Büchler in Gengenbach, im neuen kath. Vereinshaus zu Bühl, im Curhaus zu Baden-Baden u. c.

Mögen die Mitglieder des Wirthsvereins noch nicht verzweifeln; der hintere Theil der „Offbg. Ztg.“ straft den vorderen glücklicherweise noch lange Lügen.“

Also, kalt Blut! Der Herr Pfarrer „pfeht“ am Sonntag Abend auch gern sein Schöppchen im Wirthshaus und wenn die Predigt am Vormittag nichts „battet“, bringt man's den Leuten am späten Abend auch nicht besser bei.

Die Klage im Briefkasten der „Offenburgerin“ über die Wirths- und Conditoren, „welche sonntags bis Abends 7 Uhr Cigarren unbeanstundet verkaufen“, wird auch verstummen, wenn diese Cigarren stets in eine Abonnements-Einladung eingewickelt werden.

Weitere Prachtgärtnerien, welche der städtischen Verschönerungsanstalt neues Lob bereiten, wurden um die protestantische Kirche und

am südlichen Eingang zum neuen Zwingerpark errichtet. Am letzteren Platze ist nun die monumentale Freitreppe zum Kopfgarten fertiggestellt. Ein Blumenbeet in der Form eines Füllhorns versinnbildlicht die Hoffnungen, die dort gehegt werden.

Et. hier. Die Geschichte vom reichen Fischfang sollten Sie für die nächste Nummer präparieren.

Von der zoologischen Station des Rathhauses erhalten wir durch das Rezipiat des Zwingerparks die vertrauliche Mitteilung, daß alle Zweifel an der „Paarität“ der beiden Parks wane beseitigt sind. An demselben Tage, als die Stifter dieser prächtigen Thiere im Familienkreise einer Hochzeitsfeier anwohnten, gaben die Schwäne Beweise ihrer ornithologisch-ständesamtlichen Zusammengehörigkeit. Das Weitere ist noch ein Geheimniß.

Trompetender Landwirth hier. Sie theilen uns mit, daß auf dem Exerzierplatz, der nun für Wiederläufer gesperrt wurde, die Maul- und Klauenseuche herrscht. Daß sie durch junge Schafe aus Württemberg dort eingeschleppt wurde, wäre nur dann möglich, wenn, wie der Schein überhaupt, auch der Gesundheitsschein trügen könnte. Uebrigens befürchten Sie, daß durch den Schaf-Latrik, welchen die Soldaten an den Stiefeln nach Hause tragen, die Seuche in der Stadt Verbreitung fände. Ist Ihre Auffassung richtig, dann müßten die Soldaten beim Betreten bezw. Verlassen des Exerzierplatzes die Fußbekleidung wechseln.

Mehrere unglückliche Loosbesitzer. Wegen der diesjährigen Pferdemarkt-Lotterie heißt es: „Gebuldsbäsele essen“, wie ein alt-öffenburger Ausdruck lautet. Auch der Monat August wird vorübergehen, ohne daß Vater Krok das Schwungrad, so mit schwarzen und heiteren Loosen gefüllt ist, dreht. Erst müssen die verseuchten Mäuler und Klauen in der weiten Umgebung geheilt sein, ehe die vierfüßigen „Gewinnste“ angekauft werden können. Denn die Regierung erlaubt es nicht, daß Pferde und Kinder in einem anderen Aggregatzustand, etwa als Hundertmarktscheine oder „Duplomen“, verlottert werden. Vielleicht könnte die Marktkommission die Genehmigung erhalten, Stedenpferde oder Schaufelgäule zu verlosen. Da aber die meisten Loosbesitzer bereits mit einem solchen Krok versehen sind, fürchtet man die Unzufriedenheit der glücklichen Gewinner. — Also tröstet Euch über das Mißgeschick der vorletzten Lotterie in diesem Jahrhundert.

„Piffendeckel“ hier. Sie freuen sich auf das für Sonntag den 2. Juli anberaumte Rennfest, das vom Rennverein Offenburg veranstaltet ist. Vorher wünschen Sie von uns Auskunft, ob die in der Bekanntmachung des Rennvereins-Vorstandes gewählten sportstechnischen Bezeichnungen

Pferde-Rennen und Offizier-Rennen grammatisch gleichwerthige Konstruktionen sind. In Ihrer volksschülerhaften Naivetät argumentieren Sie also: Da beim Pferde-Rennen die Pferde rennen, müssen beim Offizier-Rennen die Offiziere rennen. Wissen Sie denn nicht, daß der Militärstand überall, also auch in der deutschen Grammatik, seine Eigenheiten beanspruchen darf? Quod licet equo, non licet —! Gehen Sie am Sonntag auf den Ringzirkel! Aber beachten Sie dabei folgenden, in der Bekanntmachung des Rennvereins (Plakat) enthaltenen Satz von außerordentlicher, leider sehr moderner sprachlicher Abnormität:

„Das Eintreten in die Rennbahn ist den Zuschauern streng verboten und wird vor Gefahr gewarnt.“

Beim seligen Fidele hätte man zwei Taten dafür erhalten. Nicht eigenthümlich klingt auch im Ausschreiben des Circus Drexler die Nummer:

„Begrüßung der Direktion und des ganzen Personals an Offenburg.“

Wir erfahren an anderer Stelle, daß es sich dabei auch noch um ein „großes Ausstattungsgeld zu Pferde und zu Fuß“ handelt.

Im „Offenen Sprechsaal“ des Ort. Vot. Nr. 150 vermulhet ein Norddracher, daß ein kleiner Engländer so prächtige „Walfahrtstreter“ besitze, „um fest eingemauerte Prellsteine . . . auf einige Quadratmeter niederzustampfen“, und daß er schon öfter „Rad-fahrern und Wagen, die entgegenführten, von Weitem zurief und zugestikulirte und sie höhnisch angrinzte.“ (Angrinzte?) Die Wagen werden durch solche Rufe, Gesten und „Grinzereien“ nicht sonderlich aus der Fassung gekommen sein.

R. R. hier. Herr Gustav Née, welcher in der kritischen Zeit vor 50 Jahren hier in gerichter Weise seines Amtes als Bürgermeister waltete, ist von der Reaktion direkt nicht verfolgt worden. Anfang Juli, nach dem Rücktritt vom Amte des Gemeindevaters, begann er wieder, in Offenburg sich vollständig der Ausübung der Advokatur zu widmen. Eine seiner letzten Handlungen galt der Beibringung von Geldern in die blut-arme Stadtkasse. Herr Née erließ deshalb am 11. Juli folgende Bekanntmachung:

Offenburg. (Kapital-Aufnahme betr.) No. 1425. Die außerordentlichen Gemeindeausgaben einerseits, sowie andererseits der Umstarb, daß die Einnahmen der Gemeindevirtschaft sehr spärlich flüssig werden und d. r. Credit selbst reicher Kommunen nach außen floßt, veranlaßt uns, die hiesigen Einwohner aufzufordern, etwa parate Geldmittel unserer Stadtkasse gegen Schuldschein, zu 5 pCt. verzinslich, jedoch gegen die Bedingung zweijähriger Nichtausfindbarkeit durch den Gläubiger, anzuleihen. Wir thun diesen Schritt im vollen Vertrauen auf die oft bewiesene patriotische Gesinnung unserer Stadt.

Offenburg, den 11. Juli 1849.

Der Gemeinderath.

Née.

vd. Huber.

Als Oberamtmänner fungirten damals die „schneidigen“ Herren v. Teuffel und Klein. In ihren Ausschreibungen sprachen sie von den gefährdeten Beamten der Volkserregierung als von „diesem Menschen“, dieser „Person“.

Bei dem Rücktritt Née's wurden durch Beschluß des Regierungsrathes Kunz die 8 hiesigen Gemeinderäthe und der Rathschreiber ihres Amtes entsetzt und an deren Stelle sofort provisorisch ernannt: die Alt-

gemeinderäthe Kiefer, Huber, Billel, Wiedemer, Fischer; ferner Deforont Alexander Gottwald, Handelsmann Theodor Walter und Gerbermeister Böhler. Als provisorischer Rathschreiber wurde an Stelle Kornmeyers der pensionirte Registrator Kraft eingesetzt. Dieser trat aus Gesundheitsrücksichten sofort wieder zurück und für ihn wurde der Rotariatsassistent Karl Gütke als provisorischer Rathschreiber ernannt.

Auf 23. Juli wurden die Mitglieder des Gemeinderathes, des kleinen und großen Bürgerausschusses zur Wahl des Bürgermeisters eingeladen. Die Regierung hintertrieb aber die Wahl und setzte Tags zuvor den ergreaktionären Prügelfreund Wiedemer (seines Berufes Gerber) als Bürgermeister ein. Er gerbte auf dem Rathhaus Menschenhäute und schrieb in seinen massenhaften Erlassen und Strafabdrohungen ein schreckliches Polizeideutsch. So z. B. am 25. Juli:

Es ist ohnlänglich bei der sog. Ochsenwalschpiltche ein Weiberrod nebst zwei Hemden gefunden und diesseits zur Aufbewahrung übergeben worden; die Eigenthümerin kann diese Gegenstände dahier ablangen.

Typisch war die Bekanntmachung über das Verbot, große Filzhüte zu tragen. Das Bürgermeisterrath erließ folgende

Warnung:

„Es ist wahrgenommen worden, daß einzelne junge Leute als Kopfbedeckung die sogenannten schwarzen Hederhüte tragen, obgleich dieselben verboten sind, und nur für die in den Zuchthäusern befindlichen Sträflinge das Tragen einer ähnlichen Kopfbedeckung gestattet ist.“

Die Wachen und Patrouillen sind angewiesen, Jeden, der ferner mit einer dergleichen Kopfbedeckung angetroffen wird, sofort zu verhaften.“

Wassertrinker hier. Auch die Temperenzler — mögen sie aus Neigung oder Zwang den Genuß des Wassers dem aller andern flüssigen Lab-sale vorziehen — finden, daß zwischen Wasser und Wasser ein großer Unterschied ist. Als das Brünlein gegenüber dem „Babilischen Hof“ noch bestund, galt dieses ziemlich allgemein als der Born, der uns Offenburgern das angenehmste Trinkwasser lieferte. Für das Wasser aus dem Kalbsbrunnen, das heute noch mehrere öffentliche Brunnen speist, besteht in altöffenburger Kreisen immer noch große Sympathie. Es scheint uns aber, daß der Brunnenfluß bei dort draußen beim Fessenbacher Weg eine größere Aufmerksamkeit in offiziellen Kreisen gebühre. Die Hygiene erfordert es, daß der Gemeinderath ohne Verzug sich mit der Sache befaßt. — Früher übte der Kalbsbrunnen eine große Anziehung auf die nahe Jugend Offenburgs aus. Wie wurde einst die kindliche Phantasie angeregt durch die Verbindung der Begriffe Kalbsbrunnen und Kindesbrunnen! Wie oft saßen wir draußen im kühlen Busch und harrieten der unergelichen Frau Kleinbienst und lauschten dem zutraulichen Gemurmel in den Brunnenstuben! Doch davon später einmal. Wir glauben, uns nicht zu täuschen in der Auffassung, daß der Kalbsbrunnen, wenn er wieder in einen richtigen Zustand gesetzt, durch einen gangbaren Pfad erreichbar gemacht und mit Ruhebänken versehen wird, seine alte Anziehungskraft auf jugendliche und erwachsene Schwärmer für das Storchengeheimniß erneuern wird.

Ad vocem „Plauzele“. Dem an uns gerichteten Wunsche, eine Erklärung des alten Offenburgers Wortes „Plauzele“ zu geben, können wir nicht entsprechen. Wir erinnern uns wohl an die Zeit, da die Volksschüler vor ihregleichen im Mühlbach die Schwimmprobe ablegen mußten und deshalb von einer der Mühlbachbrücken in das Wasser geschleudert wurden. Damals wurde gefordert, daß die Schwimmschüler mindestens bis ans „Plauzele“ schwimmen müssen, wenn sie die kleine Prüfung bestehen wollten. — In den alten Bekanntmachungen der Stadtgemeinde wird der Kronenbach auch Plaul-Bach genannt. Vielleicht hängt diese Bezeichnung mit dem Ausdruck Plauzele zusammen und ist jemand in der Lage, eine Feststellung zu geben.

Aus den Kirchenbuchs-Auszügen

der katholischen Pfarrgemeinde Offenburg vom Monat Juli 1849.

Geboren:

2. Juli: Karoline Louise Elisabeth, Vater Heinrich Christoph Anton Barth, Grobsh. Eisenbahn-Cassier dahier.
4. „ Johann Heinrich, B. Jakob Deusch, Arbeiter am hiesigen Eisenbahnhof.
9. „ Marie Antonie Leopoldine, B. der hiesige Bürger und Schuster Anton Berenz.
10. „ Heinrich Ulrich, B. der hiesige Bürger und Kutscher Ulrich Dörflinger.
11. „ Theodor Josef, B. der hiesige Bürger und Fischer Jos. Burg.
13. „ Barbara Karolina, Mutter Barbara Kleinbrod.
20. „ Karolina Magdalena, B. der hiesige Bürger und Weber Melchior Deik.
22. „ Maria Magdalena, B. der hiesige Bürger und Tagewerker Albert Bianzano.
23. „ Anna Susanna, B. Franz Josef Weber, Bahnwart an der Grobsh. Eisenbahn dahier.

Abonnements

auf die Nummern 11 bis 20 (incl.) unseres Blattes — zu 1 Mark frei ins Haus — nehmen die Austräger an.

Der Herausgeber.

Nr. 12 dieses Blattes erscheint am 12. Juli.

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Ged in Offenburg.